

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 20/2 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.2.58298

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

über die Konstruktionsprinzipien von Prosa zu Beginn der Moderne, sondern bekommt auch einen spannenden Einblick in den Stand der Literaturwissenschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Das Buch ist merklich geschrieben mit der Intention, ein lange Zeit gültiges und lesbares Standardwerk zum Thema zu werden (was im übrigen bei jedem Buch der Fall sein sollte). Dies ist unbestreitbar gelungen. Unter den nicht gerade wenigen Studien über den Beginn des bürgerlichen Romans in Frankreich wird es zu einer weiteren Pflichtlektüre werden.

Mancher eher historisch interessierte Leser hätte sich allerdings gewünscht, daß die literaturwissenschaftlichen Interna mehr wirkungs- und rezeptionsgeschichtlichen Analysen Platz gegeben hätten. So wichtig es war, die Bedeutung der Prosa Robert Challes wissenschaftlich fundiert darzustellen, so interessant wäre es gewesen, an der gleichen Stelle sein Werk expliziter in den sozialgeschichtlichen Hintergrund einzubetten. Besonders bei der Behandlung der Epoche zu Beginn marktwirtschaftlich orientierter Buchproduktion sollte die Literaturwissenschaft etwas mehr über ihren philosophischen Tellerrand hinausblicken und die Errungenschaften der Buch- und Kulturgeschichte der letzten Jahre berücksichtigen. Weils Buch ist wie gesagt mitnichten einer reinen Textimmanenz verschrieben – ein bißchen mehr Kontext hätte der an manchen Stellen mit postmodernen Philosophemen argumentierenden Studie jedoch nicht geschadet. Ein weiteres, den eigentlichen Wert der Arbeit ebenso wenig schmälernendes Monitum ist das Fehlen eines zusammenfassenden Schlußwortes. Doch vielleicht ist das gerade im Sinne Challes: der eigentliche Sinn ist mehr als die Summe seiner Teile. Register, ausführliche Bibliographie und ein sehr detailliertes Inhaltsverzeichnis erleichtern die Arbeit mit diesem nunmehr unhintergehbaren Standardwerk zu Robert Challe.

Hans-Christoph HOBÖHM, Bonn

Eclectisme et cohérences des Lumières. Mélanges offerts à Jean Ehrard. Textes recueillis et publiés par Jean-Louis JAM avec une préface de René POMEAU, Paris (Librairie Nizet) 1992, 408 p. (Faculté des lettres et sciences humaines de l'université Blaise-Pascal (Clermont II) – Centre de recherches révolutionnaires et romantiques).

Jean Ehrard, dem dieser Band »Mélanges« zugeeignet ist, vorzustellen, ist nicht nur unter Dix-huitièmisten überflüssig. Wer kennt nicht seine epochenmachende Thèse »L'idée de nature en France dans la première moitié du XVIII^e siècle« von 1963? Niemand kann an seinen verschiedenen Arbeiten zu Montesquieu vorbei, dem er mit »Montesquieu, critique d'art« seine »kleine« Thèse gewidmet hatte und dem er bis heute treu geblieben ist. Gespannt sein darf man auf die durch Ehrard maßgeblich beeinflusste, längst fällige, kritische Werkausgabe, die von der Montesquieu-Gesellschaft in Angriff genommen wird.

Selbst den Dix-huitièmisten aber eröffnet die Ehrard-Bibliographie und das persönliche Geleitwort von René Pomeau neue Einblicke in die vielfältigen Arbeiten und einen Eindruck von der Ausstrahlung dieses engagierten Aufklärers aus Clermont-Ferrand.

Die vorliegenden »Mélanges« zeichnen sich durch ihren Reichtum an Beiträgen aus, die Neues aus allen Arbeitsgebieten Ehrards präsentieren und die Aktualität und Kohärenz der Befragung »eklektisch« anmutender Aspekte des 18. Jahrhunderts verdeutlichen. Die Mehrzahl der 30 Beiträge ist dem 18. Jahrhundert gewidmet, besondere Schwerpunkte sind Studien zu Montesquieu und zur »Encyclopédie«.

Eine gute Einstimmung bieten Patrick Andrivets Überlegungen zum Verhältnis von Montesquieu und Cicero. Catherine Larrère zeigt in ihrer Analyse der »Dialogues sur le commerce des blés« (1770) des Abbé Galiani, daß dieser in seiner Universalismuskritik methodisch an Montesquieu angeschlossen. Alberto Postigliola präsentiert eine Interpretation der (moralischen) Grenzfälle (Menschenfresserei, Suizid etc.), deren Behandlung in »L'Esprit des Lois«, Montesquieu den Vorwurf der theoretischen Inkohärenz eingetragen hatte. Er kann überzeugend

nahelegen, daß sich durch Differenzierung der hier kollidierenden Ebenen der Naturgesetze des Menschen, die grundsätzlich klare theoretische Unterscheidung zwischen physischen Ursachen und moralischen Gründen, zwischen den verschiedenen »*raisons humaines*«, wiedererkennen läßt.

Der »*Encyclopédie*« gewidmet sind drei Studien. Michel Bellot-Antony und Dany Hadjadj untersuchen »*La querelle de l'enseignement des langues dans l'Encyclopédie*«; Jeannette Geffriaud-Rosso stellt das Frauenbild der Encyclopädisten vor, wie es sich in den Grammatik-Artikeln spiegelt und Laura Mascoli-Vallet verfolgt, wie sich die Entdeckung der süditalienischen Antiquitäten in der »*Encyclopédie*« widerspiegelt.

Einem Gegner der »*philosophes*«, dem Erzbischof Jean-Georges Le Franc de Pompignan, der trotzdem eine bedeutsame Rolle in der Revolution spielen sollte, wendet sich Lucette Perol zu. Sie verfolgt seinen Kampf gegen Voltaire, Rousseau und Raynal, um zu zeigen, daß die Kohärenz seiner Haltung, vor und während der Revolution, im christlichen Engagement für die Erhaltung des Gehorsams gegenüber staatlicher Ordnung bestand, nicht aber an die absolute Monarchie gebunden war.

Dem Herausgeber der »*Encyclopédie*«, Diderot, sind die Beiträge von Charles Porset und Jean-Marie Goulemot und Françoise Dion-Sigoda gewidmet. – Jean-Marie Goulemot untersucht die Elemente der oralen Erzähltradition, die in »*Jacques le Fataliste*« hervortreten, und die es gestatten, einen neuen Interpretationsansatz dieses Werkes zu finden. Charles Porset geht auf den von Diderot auf Bitten von Katharina II., 1775 entworfenen Plan für eine Reform der russischen Universität ein und stellt dessen revolutionäre Bedeutung heraus. Françoise Dion-Sigoda schließlich geht der Verwendung der Metapher des »*homme-clavecin*« bei Diderot nach.

Neben diesen der Interpretation Diderotscher literarischer Texte gewidmeten Beiträgen sind hier die Interpretationsansätze Nicolas Wagners und George Benrekassas zu erwähnen. Nicolas Wagner betrachtet Morellys »*Basiliade*« (1753), um festzustellen, daß der utopische Gehalt dieses Werkes stärker in seiner literarischen Form als in seinem ideologischen Gehalt deutlich wird. Georges Benrekassa widmet sich Jean-Jacques Rousseau, um »*Le désir d'Héloïse*« als zentrales Element des in der »*Nouvelle Héloïse*« wiederaufgenommenen mittelalterlichen Liebesmythos herauszustellen und die Ambivalenz der Rousseauschen Konfliktlösung zu betonen.

Licht und Dunkel, das metaphorische Gegensatzpaar der Aufklärung, schließlich macht Jean Sgard durch seine literarisch-nachvollziehende Interpretation lebendig.

Dem »*homme sensible*« gewidmet sind Beiträge zu Künsten und Architektur im 18. Jahrhundert, darunter Jean-Louis Jams Überlegungen zur sozialen Funktion und Entwicklung der Instrumentalmusik im Frankreich des 18. Jahrhunderts unter dem Titel »*La république des sons*«. Anhand von fünf Gemälden analysiert Jacques Wagner die Darstellung der Lektüre in der französischen Malerei zwischen 1600 und 1755 und findet darin Zeichen für zunehmende Individualisierung. Diese führe bei Greuze (»*Lecture de la Bible*«, 1755) sogar zu einer »*fiction mélancolique*«. Direkte Zusammenhänge zwischen der spekulativen Freimaurerei und der Architektur des Neo-Palladianismus in England von 1715 bis 1735 kann Jacques Carré verdeutlichen.

Drei Beiträge sind der Publikation unbekannter Texte gewidmet: Georges Festa publiziert Inédits von Sades »*Portefeuille d'un homme de lettres*«; Roland Desné ediert einen »*Sermon sur les rapports de la sensibilité et de la religion*«, den er dem Umkreis der Geheimhandschriften zuordnet, und John Renwick teilt einen unveröffentlichten Brief von Mirabeau an Chamfort mit, der ihm Gelegenheit gibt, näher auf die wechselhafte, schließlich zum Scheitern verurteilte Freundschaft zwischen dem späteren Revolutionstribun und dem Dichter einzugehen.

Der soweit ich sehe einzige komparatistische in der Reihe der dix-huitiémistischen Beiträge stammt von Alain Montandon, der die kritische Rezeption Hélvétius durch Jean Paul beleuchtet und Aspekte der unterschiedlichen Denktraditionen deutlich machen kann.

Drei weitere Beiträge beziehen sich auf eine Seite praktischen Wirkens Jean Ehrards als Bürgermeister von Riom, indem sie stärker regionalgeschichtliche Themen vorstellen. Bernard Dompnier stellt den hier verehrten Heiligen Saint-Amable im Lichte der ihm gewidmeten Hagiographie vor. Daniel Martin geht auf die Ursprünge der städtischen Polizei in der französischen Provinz im 18. Jahrhundert ein und Françoise Bléchet nutzt die Gelegenheit, den Aufstieg des aus Riom stammenden Dramatikers Antoine Danchet (1671–1748) in Paris zu veranschaulichen.

Dem »historien inquiet« gewidmet sind Beiträge, die sich vor allem dadurch auszeichnen, daß sie eine verantwortungsvolle Unruhe gegenüber Geschichte und Geschichtsschreibung atmen. – Michel Morineau steuert sein Schlußwort auf einer 1983 dem Thema »La Bataille, L'Armée, la Gloire« gewidmeten Kolloquiums bei, das auch oder gerade gelöst von dem damaligen Zusammenhang einen lebendigen Eindruck von den Debatten vermittelt, in denen Jean Ehrard steht und stand. Wichtigster Bezugspunkt hier ist die Französische Revolution in ihren verschiedenen Phasen. Ihr sind direkt oder indirekt vier weitere Beiträge gewidmet. Bronislaw Baczko untersucht »Education et politique« der Jakobiner, Pierre Rétat geht sehr suggestiv auf den Ritus und die Schreckensmetapher der »tête coupée« in der französischen Revolution ein und Jean Delinière konfrontiert die Wahrnehmung und Beschreibung der Schlacht von Valmy (1792) durch zwei sehr verschiedene deutsche Zeugen, Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Christian Laukhard, deren Haltung zur französischen Revolution sowie zu den deutschen Zuständen sinnfällig werden.

Der Transformation der Revolution zum Mythos wendet sich Simone Bernard-Griffiths mit einer Interpretation des »Napoléon« (1836) von Edgar Quinet zu. Catherine Volpilhac-Auger verdeutlicht den durch die Französische Revolution hervorgerufenen Bruch in der Wahrnehmung der römischen republikanischen Revolution, indem sie zeigt, wie die im 18. Jahrhundert verbreitetsten Darstellungen (Rollin, Vertot etc.) die Umwälzung auf Evolution reduzierten. Corrado Rosso schließlich hinterfragt ausgehend von Immanuel Kant Möglichkeiten einer dialektischen Betrachtung des Fortschrittsproblems im 18. Jahrhundert und lenkt somit noch einmal die Aufmerksamkeit auf Grundelemente unserer Haltung zu den Impulsen und Widersprüchen des *Siècle des Lumières*.

Jens HÄSELER, Berlin

René POMEAU/Christiane MERVAUD, *De la Cour au jardin 1750–1759*, Oxford (Voltaire Foundation) 1991, VII–416 S., 8°.

Mit diesem dritten Band der neuen Biographie »Voltaire en son temps«, der das Jahrzehnt zwischen dem Aufbruch des Dichters nach Preußen und seiner endgültigen Ansiedelung als Grundherr von Ferney und Tournay an der französisch-schweizerischen Grenze behandelt, wird ein Schlußstrich unter ein Kapitel langer Kontroversen zwischen französischer und deutscher Geschichtsschreibung gezogen. Das spannungsreiche Verhältnis Voltaires und Friedrichs II. ist hier zum ersten Mal aus einer Perspektive dargestellt, die im Wesentlichen beiden Seiten gerecht wird. Dieser Fortschritt war möglich geworden, nachdem die beiden bahnbrechenden, durch Pomeau selbst angeregten Arbeiten Christiane Mervauds »Voltaire et Frédéric: Une dramaturgie des lumières« (1985) und André Magnans »Dossier: Voltaire en Prusse« (1986) die Beziehungen auf eine völlig neue Grundlage gestellt hatten.

Die brillante These Magnans, daß Voltaires Briefe aus Preußen an seine Nichte Madame Denis nicht als echte Dokumente, sondern als Produkt einer Mystifikation zu gelten hätten, mit der sich Voltaire für die empörende Behandlung durch die Repräsentanten des preußischen Königs in der freien Reichsstadt Frankfurt am Main an der Nachwelt rächen wollte, indem er auf der Basis der ursprünglichen Briefe zwischen November 1753 und Januar 1754